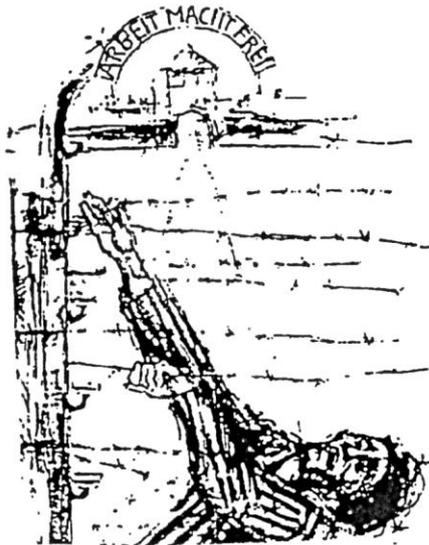


Shoa-Gedenktag

Schulalltag jüdischer Kinder

**Gedenkstunde zum Jahrestag
der Befreiung im KZ Auschwitz**



Zum fünften Mal laden die PAX-Christi-Gruppe Montabaur, die evangelische und katholische Kirchengemeinde zu einer Veranstaltung in die Aula der Joseph-Kehrein-Schule ein. Es geht um die Erfahrungen jüdischer Kinder im Schulalltag.

Sonntag, 27. Januar 2002

17.00 Uhr

**Ort: Aula der Joseph-Kehrein-Schule
Montabaur, Gelbachstraße 1**

Das Shoa-Gedenken 2002

Gemäß dem Leitgedanken, jedes Jahr den Shoa-Gedenktag mit einem anderen Schwerpunktthema an einem dazu passenden Ort zu begehen, treffen sich die Veranstalter und Teilnehmer in diesem Jahr in der Joseph-Kehrein-Schule.

Nach der musikalischen Begrüßung durch Kantor Jens Schawaller mit passender Klezmer-Musik und der Einstimmung in die Shoa-Gedenkfeier durch Pfarrer Peter Boucsein versuchen die Mitwirkenden das Thema „Schulalltag jüdischer Kinder“ aus verschiedenen Perspektiven darzustellen:

- Claus Peter Beuttenmüller referiert als Geschichtelehrer über „Die Schule damals“,
- Pastoralreferentin Regina Schwarzer stellt anhand von Auszügen aus der Schulchronik dar, wie sich der politische Wandel im Schulalltag niederschlug,
- und Claudia Kobold verliest die Erinnerungen damalige Schüler:

Wie alle Regimes bemühte sich auch die nationalsozialistische Regierung um möglichst frühe Einflussnahme auf ihre Staatsbürger und prägte seit 1933 das Bildungssystem von der Grundschule bis in die Universität in Organisation und Inhalt.

Das betraf zum Einen die Inhalte der Lehrpläne, zum Anderen die Vermittlung eines vom Nationalsozialismus als „deutsch“ propagierten Wertesystems, das für abweichende Meinung und Verhalten von Schülern wie auch Lehrern keinen Platz ließ. Darüberhinaus baute man ja in Form der „Hitler-Jugend“ ein eigenes Erziehungs- und Ausbildungssystem auf, in dem man sehr geschickt über altersgemäße Freizeitgestaltung die Kinder und Jugendlichen indoktrinierte und den gerade im ländlich-katholisch-konservativen Montabaur oft noch kritischen Elternhäusern entfremdete.

Auch im Kaiser-Wilhelm-Gymnasium und in der Joseph-Kehrein-Volksschule Montabaur mussten selbstverständlich die Vorgaben der von der zuständigen Schulbehörde in Wiesbaden nur weitergeleiteten Anweisungen aus Berlin erfüllt werden:



Zwei Schulklassen der Joseph-Kehrein-Schule 1920 (noch hängt das Kruzifix) und 1932 (noch sitzt eine jüdische Mitschülerin, Ingeborg Heimann, hinterste Reihe ganz rechts, in der Klasse)

20. März 1933: *„Die Leiter der öffentlichen Schulen sind ermächtigt, in den Klassen- und Versammlungsräumen der Schulen außer den Bildern des Herrn Reichspräsidenten auch Bilder des Herrn Reichskanzlers aufzuhängen.“*

Außerdem wurden in den Schulen natürlich die nationalen Gedenktage begangen, „Führers Geburtstag“ gefeiert, usw.

20. April 1933: *„Eine ganze Reihe von Jungen haben sich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit der Jugend in ihren Verbänden der nationalen Erhebung zur Verfügung gestellt. Wo erkennbar ist, daß nur diese Tätigkeit die schlechten Leistungen eines Schülers verursacht hat, ersuche ich, auf Antrag eine Nachprüfung vorzunehmen, ob die Versetzung nicht doch noch ausgesprochen werden kann. Der Klassenkonferenz lege ich dringend ans Herz, der Größe und Not der Zeit Rechnung zu tragen und weitherzig zu urteilen.“*

Und nach diesem Eingriff in die Kompetenz der Leistungsfeststellung erfolgt direkt ein noch gravierender Eingriff in die Kompetenz der Schuldisziplinarmaßnahmen:

„... bestimme ich hiermit, daß alle Schulstrafen aufzuheben sind, die wegen solcher Handlungen verhängt wurden, die aus nationalen Beweggründen begangen sind. Etwa verwiesene Schüler sind ohne Aufnahmeprüfung wieder in die betreffende Klasse aufzunehmen. ...“

2. Mai 1933: *„Ich ersuche, die Neuaufnahme von Personen nichtarischer Abstammung in die Schulen ... bis nach Erlaß des demnächst erscheinenden Reichsgesetzes ... hinauszuschieben.“*

Neben diesen Einzel-Anweisungen und der Tatsache, dass 90% der Lehrer mehr oder weniger freiwillig Mitglied im NSLB (Nationalsozialistischer Lehrerbund) wurden, hielt der Nationalsozialismus über eine Anpassung der Lehrpläne Einzug in die Schulen:

Die nationalsozialistische Volksschule¹

„ ... Der Nationalsozialismus sagt Kampf an allen fremdartigen Kräften, die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung das Leben des deutschen Volkes beeinflussten und überlagerten. ... Es geht um nichts weniger, als aus der Erkenntnis eines neuen Welt- und Lebenssinns einen neuen Menschen, den „deutschen Menschen“, zu formen. ... In dieser Erziehungsarbeit steht die deutsche Schule in vorderster Front.

Der Deutschunterricht soll die Kinder zum Verständnis deutscher Art ... erziehen. Das geschieht durch die Arbeit am deutschen Schrifttum

Der nationalsozialistische Geschichtsunterricht soll den politischen, d.h. den rassebewußten, völkischen und sozialen Menschen erziehen.

Der Erdkundeunterricht vermittelt die gründliche Kenntnis des deutschen Lebens- und Schicksalsraumes, ... die Zusammenhänge zwischen Raum und Rasse, Land

¹ nach A. Krebs (Hg), Die nationalsozialistische Volksschule, Frankfurt/M 1937, v.a. S.1-39

und Volk, Natur und Kultur und die Abhängigkeit der Geschichte von dem Lebensraum der Völker.

Auch der Mensch ist den Naturgesetzen unterworfen. Die wesentlichsten Gesetze aber sind die der Rasse und der Vererbung. So muß der Biologieunterricht in den Schülern den Rassestolz wecken und den Willen auslösen, um der Gesamtheit des deutschen Volkes Willen, ihr Leben nach den großen Gesetzen der Rasse und Vererbung auszurichten.

Soweit es wehrpolitisch notwendig ist, muß der Physikunterricht flugphysikalische und ballistische Erkenntnisse und Begriffe vermitteln.

Im Rechenunterricht ... soll das Kind gleichzeitig Zusammenhänge aus dem wirtschaftlichen und politischen Leben unseres Volkes mit Hilfe der Zahl erkennen.

Richtig betriebene Leibeserziehung schafft die Grundlage für die Wehrfähigkeit.

Der Musikunterricht soll die Kinder mit dem Liedgut deutscher Vergangenheit und Gegenwart vertraut machen und die Lieder der Bewegung [d.h. der NSDAP] in den Kindern wach erhalten.

Der Zeichenunterricht hat das Ziel, die Kinder zu einer möglichst vollendeten Form der bildlichen Darstellung zu bringen.

Das Mädchen soll durch den Nadelarbeitsunterricht befähigt werden, in seinem zukünftigen Wirkungskreis als Hausfrau und Heimgestalterin den Anforderungen zu entsprechen, die ihm das Leben und der nationalsozialistische Staat stellen.

Da die Schule neben der Deutschen Arbeitsfront und der HJ die Aufgabe hat, die menschliche Arbeitskraft zu fördern und zu entwickeln, sind auf der Oberstufe besonders solche Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, in denen die Kinder schon Grundlagen für ihr Arbeitsleben erhalten.“

Auszüge aus der Schulchronik:

Statistik:

Von zwischen 350-400 Schülerinnen und Schülern sind in den 1930er Jahren immer über 300 katholisch, etwa 30-40 evangelisch und 3-7 jüdisch.

Schuljahr 1932/33:

„... Es war höchste Zeit, daß eine feste Hand die Geschicke des Reiches lenkte. ... ‚Gebt mir vier Jahre Zeit!‘ Dieses kurze Wort erfüllte das deutsche Volk wieder mit Mut und Vertrauen. ...

Es geht auf allen unaufhaltsam Gebieten aufwärts. Heil Hitler!“

Schuljahr 1933/34:

„Das deutsche Volk billigt Hitlers Politik mit 95% Stimmenmehrheit. Erhalte den Führer!“

Schuljahr 1934/35:

„Ab 28. August Einführung des Staatsjugendtages. Alle Kinder vom 4. Schuljahr an, die der H.J. angehören, sind am Samstag vom Unterricht befreit. Die anderen haben zwei Stunden nationalsozialistische Schulung und zwei Stunden Leibesübungen.“

Schuljahr 1938/39:

„Der 30. Januar wurde durch eine Feier festlich begonnen. Anschließend hörten die Kinder die Festansprache des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels im Rundfunk. Das Jahr 1938 bringt dem Volk gewaltige Geschehnisse, die zur Bildung Großdeutschlands führen.“

Städtische Volksschule
Montabaur.

Montabaur, 19. 11. 38.

An

dem Herrn Bürgermeister,
hier.

Ich bitte, unterzeichnete Anzeige dem uns am 17. d. M.
unterzeichneten Herrn Dr. Spalbring (jüdisch) zustellen zu
lassen.

J.
Seier.

Seit 1938 dürfen jüdische Kinder keine „deutschen“ Schulen mehr besuchen.

Und wie erinnern sich Zeitzeugen, damals selbst Schüler?

Es war unerwartet schwer, überhaupt von jemandem eine Äußerung zu erhalten. So beschränkt sich dieser Teil der Gedenkstunde auf die Vorstellung weniger Quellen:

Zum einen den damaligen jüdischen Schüler Werner Kahn, der die ersten Jahre nach der „Machtergreifung“ als noch durchaus erträglich beschreibt:

„Wir waren ein Teil der Montabaurer Bürgerschaft, hatten nie Schwierigkeiten wegen unserer jüdischen Religion und waren mit unseren Mitbürgern befreundet. Nach der Elementar-Schule besuchte ich das Kaiser-Wilhelm-Gymnasium. Ich war einer der besten Schüler meiner Klasse.

Alles änderte sich 1933. Am Anfang der Hitlerzeit hatte mein Vater noch keine geschäftlichen Schwierigkeiten, und meine Lehrer und Mitschüler machten mir Mut, weiter zu studieren. So habe ich 1935 mein Abitur ‚cum laude‘ bestanden. Obwohl mein Vater Kriegsveteran war, konnte ich danach nicht weiterstudieren. ...“²

Für uns war es bei der Vorbereitung der Gedenkstunde überraschend, dass wir wie bei diesem Beispiel kaum Hinweise auf antisemitisch bedingtes „Mobbing“ durch Mitschüler oder Lehrer in der Schule fanden.

Hans / John Stern, der heute als Hochschulprofessor in den USA lebt, meinte auf unsere Anfrage, dass die jüdischen Kinder eher etwas unter sich geblieben seien und sich zurückgehalten hätten, um keinen Anlass für Anfeindungen zu geben.

Er führt in seinem Brief aber auch an, dass er da wohl einiges verdrängen konnte, während seine Schwester Ilse wohl schlechtere Erinnerungen habe, über die sie

² Auszug aus einem Brief von Werner Kahn, aus: Markus Wild, Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Montabaur, Montabaur 1991, S.155

aber auch mit ihm nicht spreche. Jedenfalls weigere sie sich, mit irgend jemandem in ihrer alten Heimat Kontakt zu pflegen oder sie gar zu besuchen.³

So bleibt als negativstes (bekanntes) Beispiel Gerti Blumenfeld, geborene Stern, zu nennen, deren Mitschülerinnen sie demütigten, indem sie z.B. Gertis Eintragungen aus ihren Poesiealben herausrissen. *„In der Schule bekam man nun öfters Gemeinheiten zu hören, ... bei einem Klassenausflug wurden antijüdische Lieder gesungen. Die Atmosphäre wurde von Tag zu Tag ungünstiger.“* Und über ihren Bruder Heiner Stern erzählt sie, man habe ihn wohl nach der Einschulung 1935 viel gepiesackt, er habe deshalb auch nie richtig schreiben gelernt.⁴

Doch, ja, so war es wohl schon ab und zu.

„Ich war 7 oder 8 Jahre alt. In unserer Klasse hatten wir eine jüdische Mitschülerin. Eines Tages bekam ich auf dem Schulhof mit ihr Streit, d.h. wir zankten uns. In dem Wortgefecht fiel mir plötzlich etwas ein, womit ich glaubte, sie mundtot machen zu können, und ich sagte: ‚Du bist ja ein Judd!‘ Das saß! Heute bin ich über meine Worte entsetzt. Der Zeitgeist hatte mich wohl auch eingeholt.“⁵



*„Mit dem Pfeil und Bogen
durch das Sauertal,
kam der Jud' gezogen.
Pfui, wie stinkt es da!“⁶*

³ Brief von Hans / John Stern vom 8.08.2001

⁴ Brief von Gerti Blumenfeld vom 11.02.1997

⁵ Erinnerungen Frau Ruth Rüb

⁶ Text mitgeteilt von Gerti Blumenfeld.

Abbildung aus „Unser Lied. Singebuch für Schule und Leben“, Saarlouis 1936

Und so berichtete die Rheinzeitung, Ausgabe Westerwälder Zeitung, am 31.01.2002:

Spuren jüdischer Schüler

Shoa-Gedenktag in Montabaur: Alle Schulfächer waren einst mit NS-Gedankengut besetzt

Eine Shoa-Gedenkveranstaltung in der Joseph-Kehrein-Schule gab beklemmende Einblicke ins Schul-Leben während der Nazizeit.

MONTABAUR. Rund 80 Teilnehmer kamen zum 5. Shoa-Gedenktag in die Aula der Joseph-Kehrein-Schule nach Montabaur. Vorbereitet worden war er von Angehörigen der beiden christlichen Konfessionen und der Gruppe „Pax Christi“, in deren Namen Pfarrer Peter Boucsein von der evangelischen Gemeinde willkommen hieß. „Die Joseph-Kehrein-Schule soll uns helfen, auf die Spur jüdischer Schüler zu gelangen und dabei deutlich machen, wie der

NS-Staat damals auch in die Schule hineinwirkte.“

Erster Sprecher war Gymnasiallehrer Dr. Peter Beuttenmüller, der aus dem Schulblatt für den Regierungsbezirk Wiesbaden vom April 1933 zitierte, dass in deutschen Schulen das „Bild des Herrn Reichskanzlers Hitler aufgehängt werden darf“.

Festgehalten wurde, dass dem Lehrkörper eine völlige Besetzung aller Schulfächer mit NS-Gedankengut vorgeschrieben wurde; so schlug sich in der Physik der Wehrge danke in ballistischen Begriffen, im Sport durch Kampfspiele nieder – wichtige Voraussetzungen für die Wehrfähigkeit. Die Indoktrination der

Kinder und Jugendlichen erstreckte sich von der Einschulung bis zur Schulentlassung. Dies hatte auch Pastoralreferentin Regina Schwarzer festgestellt, die entsprechende Passagen aus der Schulchronik 1932 bis 1939 vorlas; sie reichten anfangs von der Hoffnung auf Besserung (1933) bis zum vollendeten „Einschwenken“ in die „völkischen“ Thesen der NS-Regierung.

Claudia Kobold las aus dem Markus-Wild-Buch „Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Montabaur“ den Brief von Alfred Stern, der als Junge wie als Schüler von seinen Erlebnissen jener Jahre berichtete und damit Betroffenheit bei den Zuhörern auslöste. De-

kanatskantor Jens Schwaller begleitete die Feier musikalisch am Keyboard, indem er Klezmer-Lieder einflocht und zum Mitsingen einlud.

Im Anschluss gab es noch eine ganze Reihe von Gesprächen. Pfarrer Boucsein betonte, die Feier habe, nicht anklagend und gut verständlich, versucht, einen tieferen Einblick in die damalige Zeit zu vermitteln.

An kommenden „Shoa“-Gedenktagen soll den lokalen Geschichten Rechnung getragen werden, in wie weit der NS-Staat in das Leben auch nicht jüdischer Menschen in Montabaur eingegriffen und sie zu Opfern gemacht hatte.

Josef Otto Schneider